

Keine Angst vor der Jazz-Polizei

Seine Einfälle sind originell, sein Trompetenspiel hochvirtuos. **Matthias Schriebl** gehört zu den kreativsten Persönlichkeiten der deutschen Jazzszene. Mario-Felix Vogt sprach mit ihm in Köln über Louis Armstrong, David-Hasselhoff-Kassetten und Jodel-Jazz.

Ein gepflasterter Marktplatz in einer toskanischen Kleinstadt hat seinen eigenen Charme, da er im Idealfall mit historischen Gebäuden seiner Umgebung harmoniert. In einer modernen Hotel-Lobby hingegen ist der traditionelle Straßenbelag vor allem Lärm erzeugend. Dann nämlich, wenn abreisende Gäste mit ihren Trolleys Richtung Rezeption knattern. Nachdem der dritte Auschecker an uns vorbeigebrettert ist, beschließen Matthias Schriebl und ich, unser Interview zu verlagern: von der Halle in den Barbereich, genauer gesagt in die Zone zwischen Lobby und Bar. So wird unser Gespräch weder von Rollkoffern noch von Hintergrundmusik gestört.

Mit seiner tief ins Gesicht fallenden Haarsträhne, der Nerd-Brille, der roten Trainingsjacke und den Siebziger-Jahre-Turnschuhen passt der 31-jährige Trompeter mit dem bayerischen Zungenschlag gut in das Kölner Kreativviertel Ehrenfeld. Da wohnt er, da organisiert er die Konzertreihe „Jazz-O-rama“ im Arttheater, einem alternativen Aufführungsort für Theater und Konzerte. In Köln hat er studiert und sich als Musiker etabliert, hier fühlt er sich wohl, er schätzt die „Verbindung von Dorf und Weltstadt“. „Köln hat einen echten Dialekt, der noch häufig gesprochen wird. Ich mag die unkomplizierte Kommunikation dort. Schnell ist man mit seinem Nachbarn befreundet, und jeder Kioskbesitzer bei mir in der Straße weiß, wo ich gerade auf Tour war. Außerdem erinnern mich die katholischen Bräuche an meine Heimat, das Allgäu.“

Dort wurde Matthias Schriebl 1981 in Memmingen geboren, seine Kindheit und Jugend verbrachte er in dem kleinen Dorf Maria Rain im Oberallgäu. „Musikalisch infiziert“ wurde er von beiden Elternteilen. Der Vater, ein Physiker und Lehrer, spielte viel Kirchenmusik. „Bei ihm habe ich angefangen,

Trompete zu lernen“, erzählt Schriebl, „dabei haben wir barocke und klassische Bläsermusik bis hin zu Gospels gespielt“. Seine Mutter hingegen kommt aus einer Familie, in der stets viel Volksmusik gemacht wurde, sie brachte ihrem Sohn als Kind eine Menge Volkslieder bei. Auch zum Jazz kam er bereits in frühester Jugend. „Sobald ich stehen konnte, habe ich die Platten von meinem Vater rausgezogen und rauf und runter gehört“, erzählt er. Das war Musik von Louis Armstrong bis hin zu Dixieland und Swing. „Ein sehr schöner Einstieg in die Jazzwelt“, findet Schriebl. Doch auch die klassische Musik zog ihn in ihren Bann: „Sergej Prokofjew oder Maurice André haben meine Kindheit ebenfalls geprägt.“

Da er von deren Musik so begeistert war, schenkte er seinen Klassenkameraden Kassetten mit Klassik und Jazz. „Die haben mich für komplett verrückt erklärt und mir Aufnahmen von volkstümlicher Musik und David-Hasselhoff-Kassetten als Gegenmittel zurückgeschenkt“, erinnert sich Schriebl schmunzelnd. Diese Musik dient ihm zwar bis heute als kreative Quelle für Comedy, aber ernsthaft konnte er die Kassetten nur dazu gebrauchen, um sie mit Jazz aus dem Radio neu zu überspielen. Denn so sehr der Trompeter aus dem Allgäu echte Volksmusik liebt, so sehr stieß ihn von jeher auch die kommerzielle volkstümliche Musik ab.

Irgendwann waren jedoch die Platten von Vater Schriebl durchgehört und ziemlich verkratzt, und der junge Trompeter wollte unbedingt mehr kennen lernen. In einem Plattenladen in Berlin fand er einen CD-Sampler mit Stücken von einigen „super ausgewählten“ Jazztrompetern, darunter Clifford Brown, Miles Davis und Kenny Dorham. Diese Musiker wurden schnell zu seinen neuen Helden. Auf Flohmärkten und in CD-Geschäften deckte er sich ständig mit neuen Platten ein. „Ich habe während meiner ganzen Kindheit jeden Cent meines Taschengeldes für



Fotos: Gerhard Richter/ACT

Ein Frühstück bei Tiffany wäre sicher nicht sein Ding. Matthias Schriefl liebt das Experimentelle, Improvisierte.

CDs ausgegeben“, bekennt Matthias Schriefl. Der junge Musiker saugte all diese Höreindrücke auf und schritt technisch wie musikalisch mit Siebenmeilenstiefeln voran. Seine ersten Harmonielehre-Stunden hatte er bei einem Barpianisten aus Hamburg, der im Nachbardorf seine letzten Lebensjahre verbrachte. Bei ihm erlernte er auch verschiedene Jazzpiano-Stile.

Als Elfjähriger wurde Matthias Schriefl Bundessieger bei „Jugend musiziert“, mit 15 Jahren war er das jüngste Mitglied im Landesjugendjazzorchester Bayern und im Bundesjazzorchester (BuJazzO), mit 17 wurde er mit seiner Band Sidewinders Bundessieger bei „Jugend jazzt“. Es folgte seine erste CD mit dem Titel „Die Bestie“ bei Mons Records. Bereits während der Schulzeit war Schriefl Jungstudent am Richard-Strauss-Konservatorium in München, in den Jahren 2000 bis 2005 setzte er sein Studium an der Kölner Musikhochschule bei Jazztrompeter Andy Haderer fort. Noch während seiner Studienzeit spielte er mit Peter Herbolzheimers legendärer Rhythm Combination & Brass und den Big Bands von WDR, HR und NDR, später stand er unter anderen mit Joachim Kühn und Phil Woods auf der Bühne.

Von Anfang an war Schriefl darum bemüht, seine ganz eigene Musik zu finden. Gar nicht identifizieren kann er sich deshalb mit dem Imitieren von älte-



Aktuelle CD

Matthias Schriefl, Six, Alps & Jazz;
Matthias Schriefl, Johannes Bär (brass), Peter
Heidl, Florian Trübsbach (reeds) u. a. (2011);
ACT/Edel CD 614427967022

Bereits erschienen

Matthias Schriefl, Shreefpunk Plus Strings; Matthias Schriefl (tp, flh), Johannes Behr
(g), Robert Landfermann (b), Jens Düppe (dr), Gerdur Gunnarsdóttir, Christine Rox
(vl), Stephan Blaumer (va), Daniel Raabe (vc) (2006);
ACT/Edel CD 614427965721

Matthias Schriefl, Shreefpunk – Live in Köln, Special Guest: Django Bates;
Besetzung: siehe Shreefpunk Plus Strings (2009); ACT/Edel CD 614427966322

Internet

www.myspace.com/matthiasschriefl



ren Jazzstilen. „Ich betrachte den Jazz als Lebewesen. Kennzeichen eines Lebewesens ist Bewegung“, führt er aus, „alles, was sich nicht bewegt, ist tot. Wenn jemand die Musik genauso nachspielt, wie sie vor 50 Jahren war oder wie es die Generation vor uns schon getan hat, dann lebt sie nicht.“ Deshalb bedient sich der Kreativkopf hemmungslos bei Musikstilen, die mit Jazz im üblichen Sinne nichts gemeinsam haben, beispielsweise der Punkmusik, einer schlichten, kraftvoll-aggressiven Spielart der Rockmusik. Eine seiner Bands heißt deshalb in angloamerikanischer Schreibweise seines Nachnamens „Shreefpunk“.

Doch keine Sorge, wirklicher Punkrock ist es nicht, den Matthias Schriefl mit Shreefpunk spielt. Vielmehr ist es eine Musik, die ihre Wildheit und ihre treibende Energie dem Punkrock entlehnt, und dennoch immer wieder auch mit melodischer Schönheit überrascht. Außerdem sorgen allerlei ausgefallene Instrumente wie Vogellockpfeifen, Kuhglocken oder Melodika für ungewöhnliche Töne. Klanglich einen absoluten Gegenpol zur Band bildet das klassische Streichquartett, das Schriefl gerne zur Verstärkung hinzuzieht.

Oberflächlich betrachtet mag das Konzept von Shreefpunk nach Provokation und Experiment klingen, doch im Gegensatz

zu den meisten Punkrockern sind Matthias Schriefl und seine Mitstreiter exzellent ausgebildete Musiker und Virtuosen auf ihren Instrumenten. Der 31-Jährige beherrscht die Technik der „multiphonics“ – ein mehrstimmiges Spiel auf der Trompete durch gleichzeitiges Hineinsingen eines anderen Tons als desjenigen, der gerade gespielt wird – wie nur wenige seiner Kollegen. Auch Balladen weiß er klangschön und angenehm unsentimental darzubieten, und flotte Sechzehntelketten in Uptempo-Nummern schüttelt er locker aus dem Ärmel.

Schriefls aktuelles Album „Six, Alps & Jazz“ dreht sich um Volksmusik. Als „perfekte Brotzeit für offene Ohren und eine musikalische Seele“ hat es der österreichische Saxophonist Wolfgang Puschnig treffend charakterisiert. Der Allgäuer Trompeter versucht hier, alpenländische Klänge mit moderner Harmonik und Jazzimprovisationen zu verknüpfen – und es gelingt ihm vortrefflich. Ein Sextett bestehend aus einem klassischen Holzbläserquintett und ihm, sieben Gastmusiker und einen Chor trommelte er dafür zusammen, er selbst spielt neben Trompete und Flügelhorn auch Euphonium, Sousaphon und Alphorn. Anders als einige deutsche Free-Jazz-Musiker versucht Schriefl, „die Volkslieder zu arrangieren und mit Improvisationen zu bereichern, ohne den Kern dieser Musik

zu verwüsten.“ Volksmusik als Basis für den Jazz findet er völlig naheliegend, schließlich hätten auch die amerikanischen Jazzer aus der eigenen musikalischen Tradition geschöpft: „Louis Armstrong hat auch Broadway-Melodien zu Standards gemacht. Dann habe ich doch das gleiche Recht, meine Jodler oder Volkslieder zu meinen Jazzstandards umzuarbeiten. Gott sei Dank gibt es keine internationale Jazz-Polizei, die mich deshalb verhaften könnte.“ ■

Auf seinem aktuellen Album bringt Matthias Schriefl selbst ein Alphorn zum Swing.

Foto: Matthias Stoll/ACT

